

Anzeiger-Blatt

für die Stadt Hofheim a. Taunus

Druck und Verlag von R. Messerschmidt, Hofheim am Taunus.

Expedition: Neuer Weg 6.

Preis für Inserate die 5 gespaltene Zeile
oder deren Raum 10 Pfennige.
für den Inhalt verantwortlich:
R. Messerschmidt.

Erscheint: Mittwochs und Samstags und
kostet monatlich 30 Pfennige frei ins Haus
gebracht, in der Expedition abgeh. monatlich
25 Pfennige.

Anzeiger für die Gemeinden Kriftel, Marxheim u. Lorschbach.

Nr. 86

Mittwoch, den 27. Oktober 1914.

III. Jahrg.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Das Bezirkskommando macht wiederholt darauf aufmerksam, daß anonyme Eingaben, Gesuche pp. nicht berücksichtigt werden und ohne Weiteres in den Papierkorb wandern.

Königliches Bezirkskommando Höchst a. M.
Hofheim a. T., den 21. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung: Heß.

Bekanntmachung.

Auf Befehl des Gouvernements Mainz und auf Anordnung des Herrn Landrats zu Höchst a. M. sind sämtliche im Privatbesitz befindlichen Tauben — also auch Briestauben — bis auf Weiteres in den Schlägen eingesperrt zu halten.

Zu widerhandlungen haben sofortige Beschlagnahme und Anzeige zur Folge.

Hofheim a. T., den 22. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung: Heß.

Bekanntmachung.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß es den hiesigen Einwohnern freisteht, das auf den Waldwegen lagernde Laub zu holen, sowie im hiesigen Stadtwald die Eicheln zu lesen und für sich zu verwenden, und zwar unentgeltlich.

In jedem Falle ist vorher dem Herrn Förster Zimmermann hier Anzeige zu machen.

Hofheim a. T., den 27. Oktober 1914.

Der Magistrat: Heß.

Bekanntmachung.

Arbeitsvergebung.

Donnerstag, den 29. Oktober ds. J., Vormittags 11 Uhr sollen die bei der Verlegung des Wasserleitungsrohres zwischen Kriftelstraße und Pfarrgasse vorkommenden Erd- und Rohrverlegungsarbeiten im Angebotsverfahren vergeben werden.

Angebote hierfür sind verschlossen, mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zu vorgenanntem Termin auf hiesigem Rathaus einzureichen, woselbst auch die Bedingungen und Angebotsformulare während der Geschäftsstunden zur Einsicht offen liegen.

Hofheim a. T., den 23. Oktober 1914.

Der Magistrat: Heß.

Lokal-Nachrichten.

Ein französisches Flugzeug-Wurfschloß ist uns am Samstag von dem Polizeiergant Buxbaum-Conradi aus der Front zugegangen, welches wir in unserer Redaktion ausgelegt haben.

Wie sollen die einquartierten Soldaten verköstigt werden? Diese für Quartiergeber — wie nehmer gleich wichtige Frage wird vielfach wenig beachtet, was oft Mißstimmungen auf beiden Seiten zur Folge hat. Gut reichlich und verhältnismäßig billig sind die drei Hauptbestandteile einer Soldatenkost. Schreiber dieses erfuhr, daß man einigen Soldaten Kumpfeal mit auserlesenen Gemüsen, Kompott usw. vorsetzte, was zu einer Verstimmung Anlaß gab, da einerseits die Leute nicht satt wurden und andererseits die Herrschaft über die großen Mehrausgaben wenig erbaut war. Der Soldat braucht, veranlaßt durch körperliche Anstrengung und z. T. auch sein jugendliches Alter verhältnismäßig große Mengen an Nahrung. Es ist aber durchaus nicht nötig, daß man hierzu die besonders teureren Nahrungsmittel wählt. Ein Stück Ochsenfleisch mit einer großen Schüssel Kartoffeln und Gemüse nach vorangegangener gut bürgerlicher Suppe erfüllen viel eher ihren Zweck. Das einfachste Essen kann durch sorgfältiges Zubereiten schmackhafter und nahrhafter sein, wie nachlässig gekochte teure Speisen.

Die Kriegspostarten des Roten Kreuzes mit Bild und Widmung des Kaisers werden in den nächsten Tagen bei der Reichspost (mit Marke) und im Handel (ohne Marke) käuflich sein. Der ganze Reinertrag fließt dem Roten Kreuz für Kriegswohlfahrts-Zwecke zu, kommt also in erster Linie unseren heldenmütigen Truppen zugute. Jeder Ankauf bedeutet eine Liebesgabe für sie.

Der Vaterländische Frauenverein konnte in dieser Woche, Dank der vielen fleißigen Hände und der edlen Geber für etwa Mk. 650.00 Liebesgaben an warmen Sachen zu unseren tapferen Helden ins Feld

schicken. Ferner wurden drei Kisten gesammelter Kleidungsstücke an die unglückliche Bevölkerung in Ostpreußen abgesandt, und eine Kiste Uniformstücke an das Bezirkskommando in Höchst a. M. zur Verwertung bei den Truppen. Auch an hiesige Familien wurden Bekleidungsstücke erteilt. Allen denjenigen, welche hierzu oder in der Stille zur Vinderung der Not beigetragen haben, herzlichen Dank.

Die Aufteilung Deutschlands.

Selbst englisches Regiment hätte uns Deutschen nichts zu bringen, was wir nicht unter eigenem Regiment schon viel besser und selbst geschaffen haben. Oder hat etwa in Deutschland jemand Sehnsucht nach englischen Suffragetten und unterrebelligen? Kann uns der Krieg Englands gegen uns, der mit Lügenfabrikaten und kleinlicher Wirtschaftskonkurrenz gefährlich wird, irgendwie imponieren? Möchten wir die englischen Lebemenschchen auf dem englischen Thron mit unserem von eisernem Pflichtgefühl belebten Monarchen tauschen? Hat nicht selbst, mancher von den Engländern, die sich jetzt auf die Seite der Kriegspartei gestellt haben wie Lord Halban die Ueberlegenheit deutscher Philosophie und deutscher Musik über die englische noch vor kurzem anerkannt? Wahrscheinlich nein, auch für eine englische Regierung gäbe es auf deutschem Kulturboden heutzutage gewiß keine Mission mehr zu erfüllen.

Es wäre für alle Völker, die uns jetzt bekriegen im Gegenteil nur ein Vorteil gewesen, wenn sie im friedlichen Austausch und Wettbewerb mit uns geblieben und dadurch Manches für sich selbst gewonnen hätten. Ganz besonders mit unseren Vettern jenseits des Kanals hätte ein solch wechselseitiges fruchtbares Verhältnis bei einigem guten Willen und Gerechtigkeitsinn sehr wohl statthaben können. Wir Deutsche neigen wahrhaftig nicht zu der Ueberhebung, daß wir unsere Kultur mit Gewalt durch kriegerische Eroberung hätten aufbringen wollen. Soviel Stolz aber ist auf unserer Seite doch wohl berechtigt, daß wir sagen dürfen der germanische Stamm auf der britischen Inselwelt hätte durch die Verbindung mit uns kulturell einiges mehr gewinnen können, als durch die Verbindung mit dem barbarischen Ruffentum und den degenerierten Franzosen.

Aus jenen Aufteilungsgeflüsten gegen Deutschland aber sieht man so recht deutlich, daß es unseren Gegnern um keine Kulturmission, um keine höheren Güter und Pflichten geht. Es ist weiter nichts als der blinde Haß gegen den beneideten, aufstrebenden Nachbar. Diesen Nachbar totzuschlagen mag die Menschheit an seinem Fleish und an seiner Kraft auch noch soviel verlieren, das ist der einzige Sinn oder Nutzen dieses Krieges. Vom Standpunkte unserer Gegner aus. Wir Deutschen wollen diese niederträchtigen Räubergelüste nicht vergessen, auch nach der siegreichen Beendigung dieses Krieges nicht. Um Gleiches mit Gleichem zu erwidern, dazu sind wir, Gott sei dank, zu ritterlich. Aber dahin müssen wir leider unsere Ritterlichkeit künftig einschränken, daß wir alle schönen Reden der anderen Mächte insbesondere Englands nie wieder ernst nehmen. Stets wollen wir daran denken, welche Räubermoral in Vielkeit hinter diesen Reden stand und daß wir nur solange geborgen sind, als wir uns auf unsere eigene Kraft, auf unsere eigne Redlichkeit stützen können.

Dr. Strecker, Bad Nauheim.

Die Patrouille.

1. Was jagt da dampfend durch Wetter und Wind
Auf schnaubenden Rossen pfeilschnel?
Das braust in fliegender Eile daher
Franzosen finds, die vor dem Speer
Der deutschen Männen in wilder Flucht
Und verächtlicher Feigheit das Wette gesucht.

2. Eine deutsche Patrouille — es waren vier Mann,
Zog schweigend — doch wohlgeruhnt ihre Bahn.
Jetzt nahm der dunkle Wald sie auf;
Die klugen Pferde — sie hemmen den Lauf
Und sorglich vom Reiter am Jügel geführt.
Gehs weiter — man hat den Feind gespürt.

3. Der Leutnant voran; — fast ein Junge noch ist's,
Mit harmlosem, lächelndem Kindergezicht.
Doch ist seiner Aufgab' er voll sich bewußt
Und freudige Kampfbegier schwellt ihm die Brust.
Bald steht er laufend — mit späherndem Blick
Bald bahnt er Weg sich durch dünn und durch dick!

4. Da plötzlich mit leise warnendem Laut
Spricht flüsternd der Leutnant: „Der Feind“ und schaut
Aufmunternd in den tapferen — kleinen Kreis:
„Wir müssen siegen — um jeden Preis.“
Zwölf Franzmänner finds — macht zum Schuß bereit
Bekommt jeder Drei — s'wird ehrlieh geteilt.

5. Fertig! Schießt! — Da lagen schon vier,

Die andern ergriffen das Hasenpanter;
In planlos, wilder, feiger Flucht
Wo bleibt da Mannesstolz und -acht?
Wenn zwölf vor viere nehmen Reihaus
Und kommen mit blutigen Köpfen nach Haus?
25. Okt. 1914. Anna Jübert.

1. Der Schützengraben unsere Stellung ist,
Bewacht von Posten die ganze Nacht,
Vor uns auch Patrouille ist,
Und hält dort treu die Wacht.
2. Sie liegt dort lauernd auf dem Bauch,
Schaut in die dunkle Nacht,
Ob sich kein Feind ihr nähert,
Hält Wacht, hält treu die Wacht.
3. Des Tags über sich hier keine Helmspitze zeigt,
Ist jeder darauf bedacht,
Bleibt in seinem Unterstand,
Und hält dort treu die Wacht.
4. Im Graben sitzend und lauschend
die Granaten über uns zischend und saugend
Wir aber ruhig und bedacht
Halten Wacht, treue Wacht.
5. Schlagen ein Stück hinter uns ein,
Bohren sich dort in die Erde hinein.
So geht es Tag und Nacht,
Halten aus, halten treu die Wacht.
6. Unsere Wohnung zwar kalt ist und klein
Wir halten zusammen fest,
Es sind Kameraden aus Hofheim,
zusammen in einem Nest,
Haben dieses hier gedicht und gemacht,
Stehen hier Posten und halten die Wacht.

Unteroffizier Braun, Unteroffizier Jakob Kunz, Gefreiter
Joseph Hammel, Bebrmänner Georg Sauer, Wilhelm Petry,
Adam Hoß, Joseph Dichtmann, Lorenz Römer, Joseph Dietz,
Adam Deisenroth, Karl Böttger, Karl Hirtze.

Deutsche in Gefangenschaft.

Das Generalkommando des 7. Armeekorps teilt folgendes mit:

Bei der ungeheuren Kopfstärke unserer Heere und der gewaltigen Ausdehnung der Kämpfe ist es nicht zu verwundern, daß eine — glücklicherweise nur geringe — Anzahl deutscher Soldaten, verwundet oder auch unverwundet, in die Gefangenschaft geraten ist. Es ist nunmehr auf Grund von Gegenseitigkeit die Möglichkeit gegeben, mit gefangen gehaltenen Heeresangehörigen in Briefwechsel zu treten. Briefe an solche sind frei. Sie müssen offen zur Post gegeben oder offen in den Briefkasten geworfen werden. In die Stelle, wo sonst die Briefmarke aufgeklebt wird, ist der Vermerk zu setzen: „Kriegsgefangenen-Sendung“. Dem Namen des Adressaten sind Dienststellung (z. B. Musketier, Unteroffizier) und Truppenteil hinzuzufügen. Kann der Aufenthaltsort selbst nicht angegeben werden, so ist zu adressieren: An die Auskunftsstelle über deutsche Kriegsgefangene in Frankreich (Rusland usw.), bestimmt für den Kriegsgefangenen (Name, Dienstgrad und Truppenteil).“ In jedem Falle ist Aussicht auf möglichst schnelle Bestellung der Briefe an die Gefangenen geboten.

Gesuche Angehöriger von Verwundeten Militärpersonen um Ueberführung in ein Heimatslazarett oder in Privatbehandlung sind nicht an das Generalkommando, sondern an das Lazarett zu richten, in dem der Verwundete liegt.

Die heißgeliebte Zigarre.

Man schreibt dem „Schwäbischen Merkur“: Einem biederen schlesischen Bergmann mußte der Arm amputiert werden. Nach vollendeter Operation wurde er in den Saal gelegt, in dem gerade frisch angelommene Zigarren verteilt wurden. Obgleich das Rauchen dort verboten ist, rauchten die Leute alle, was das Zeug hielt. Wie staunte ich aber, als ich eine Viertelstunde später hineinkam: mein Freund mit einem Gummischlauch im Munde, während am anderen Ende des Schlauches eine von seinem Nachbar festgehaltene Zigarre stak, tapfer qualmend, und das eine Viertelstunde nach dem Erwachen aus der Narose! Auf meine Zurechtweisung erklärte er, er müsse was zu rauchen haben; draußen habe er nur Kartoffelkraut und Laub geraucht. Man dürfe ihm seine Zigarre nicht nehmen. In diesem Fall wurde dann eine Ausnahme gestattet, gleichzeitig aber vorgeschrieben, daß künftig das Rauchen bei Strafe der Verlegung auf Stroh verboten sei. Dem tapferen Raucher wurde bei gutem Verhalten während des Verbandwechsels erlaubt, sich eine Viertelstunde lang mit der Pajre auf den Hof stellen zu lassen und dort eine halbe Zigarre zu verarbeiten, womit er sehr zufrieden war und, lebhaft seinen Stummel betrachtend, die Stunde des Verbindens herbeisehnte.

Russische Drohung.

Von russischer Seite wird geschrieben: „Die plötzliche Sperrung der Dardanellen, ohne jegliche Begründung, ist eine neue Provokation der Mächte des Dreiverbandes und wird als Folge eines bewaffneten Konflikts mit unabsehbarer schädlicher Folgen für die Türkei haben. Die autorisierte und zugleich energische Erklärung des russischen Botschafters in Konstantinopel, der im Namen unserer Verbündeten sprach und dem Großwesir zu verstehen gab, daß der Dreiverband die türkischen Provokationen nicht weiter dulden will, ist ein Zeichen, daß der von der Türkei so lang erwünschte Krieg bevorsteht.“

In der Tat! Ist denn eine Freundschaft mit der Türkei noch möglich, wenn dieser Staat andauernd die wichtigsten Lebensinteressen des Dreiverbandes durch die in der letzten Zeit getroffenen aggressiven Maßnahmen schädigen will? Wir glauben es nicht. Wir glauben eher, daß die Sperrung der Dardanellen der letzte bittere Tropfen sein wird, den unsere Geduld noch zuläßt. Der Dreiverband ist nun überzeugt, daß die Türkei ein einfaches Spielzeug in den Händen Deutschlands ist, um Rußland zu schädigen. Die Türkei muß aber wissen, daß dieses gefährliche Spiel ihre Existenz kosten wird, und daß die Sperrung der Dardanellen den Anfang des traurigen Endes bedeutet, denn es wäre ein Wahnsinn, wenn die Führer der Türkei glauben würden, Rußland könnte in einem eventuell russisch-türkischen Kriege besiegt werden. Nur die fanatische Verbündung Enver Paschas kann so etwas fassen. Der letzte Akt der Tragödie des türkischen Kaiserreiches wird bald beginnen.

Der erste Kanonenschuß auf dem Schwarzen Meer oder an unserer kaukasischen Grenze wird der Begründungsalut der Türkei sein, die in Schmutz und Schande auf ewig verschwinden wird. Die Türkei kann nicht auf die Hilfe Deutschlands rechnen, da der Augenblick nicht mehr entfernt ist, wo das deutsche Kaiserreich ganz Europa gegen sich haben wird. Die Türkei wird also aufhören, ein unabhängiger Staat zu sein.“

Sehr vermutlich werden alle diese — übrigens recht haltlosen — Drohungen Rußlands die Türkei nicht hindern, alle Maßnahmen zu treffen, die zur Wahrung ihrer Selbstständigkeit notwendig sind. Dazu gehörte in erster Linie die Sperrung der Dardanellen, die den Russen freilich ganz besonders unangenehm ihre Pläne durchkreuzt hat.

Rundschau.

Deutschland.

(1) Am Kanal. Die Herrschaft über den Teil der Nordsee, dessen vielbefahrene Straße von Dover—Calais als der „Kanal“ bezeichnet wird, befindet sich seit unendlichen Zeiten in den Händen der Engländer, und niemals hat man es wohl für möglich gehalten, daß England hier einmal einen ihn derart bedrohenden Gegner sehen sieht.

?: Kriegsdauer. Man ist allgemein der Ansicht, daß der Krieg sich vielleicht doch länger hinziehen werde, als ursprünglich angenommen wurde. Daraus hin deutet auch die neue Verordnung des Bundesrates, wonach die Suspendierung der Auslandsforderungen, sowie die Fälligkeit der Auslandswechsel, soweit diese unter die alte Verordnung fallen, um weitere 3 Monate hinausgeschoben wurden.

— Rückwirkung. Wie der Krieg in die wirtschaftlichen Verhältnisse eingreift, daran wurde man von neuem daran erinnert, daß eine Reihe großer und angesehener Industrieunternehmen sich nahezu zur Halbierung der letzten Dividende entschließen mußten.

:: Schifffahrt. Die Schifffahrt durch den Sund ist infolge der Einziehung der Leuchtbojen bei Nachtzeit unmöglich gemacht worden. Der Verkehr der deutschen Fähren ist weiterhin sowohl über Sahnitz wie über Warnemünde unterbrochen. Die schwedischen Fährschiffe versehen jetzt doppelten Dienst.

= Landsturm. In Deutschland scheint die große Bedeutung und auch die militärische Leistung der Landsturm-

truppen noch nicht genügend anerkannt zu sein, denn von der Tätigkeit der Landsturmabteilungen hängt die Sicherheit der Armee ab. Sie bewachen die Eisenbahnlagen in Belgien und Frankreich, auf denen der weitaus größte Teil aller Nachschübe, Munitionen usw., erfolgt sowie der Rücktransport der Verwundeten.

:: Auskunft. Personen, die über Auskunft über Kriegsgefangene wünschen, wenden sich zweckmäßig mit einer Postkarte an folgende Adresse: An das Internationale Komitee vom Roten Kreuz, Ermittlungsbureau für Kriegsgefangene, Genf in der Schweiz. Die Rückseite der Postkarte ist nach folgendem Muster auszufüllen: Zu beantwortende Fragen: Name des Militärs, Vorname, Rang, Truppengattung (Inkorporation), Nummer, Datum und Ort, an welchem er zuletzt gesehen, gefangen oder verlegt wurde, so genau wie möglich, Name und Adresse des Absenders.

:: Miesenverluste. Man erfährt, Odesja und alle größeren Orte Südrusslands sind von Verwundeten überfüllt. In Odesja allein sind deren 35 000, was einen Schluß auf die große Zahl der von Schrapnell's Verwundeten. Allgemein werde der Mangel an Offizieren beklagt. Das Urteil über den Kampfwert des österreichisch-ungarischen Heeres erfährt in russischen Kreisen eine vollständige Umwälzung. Die Verwundeten berichten über die tapfere Haltung der österreichischen Soldaten. Allgemein wird auch die furchtbare Wirkung der österreichischen Artillerie betont, die den Russen die größten Verluste beibringt.

Europa.

— England. Es beginnt sich die ökonomische Krise, die durch den Krieg hervorgerufen ist, stark fühlbar zu machen. In einigen Tagen sind nicht weniger als fünf Gesellschaften, die Eisenbahnunternehmen in Amerika betreiben, in Konkurs geraten. Sie erklären, infolge der durch den Krieg hervorgerufenen Ausfälle zur Einstellung ihrer Zahlungen veranlaßt worden zu sein.

:: Frankreich. Es ergibt sich, daß sich französische Offiziere nach England begeben haben, um die englischen Truppen ausbilden zu lassen. Sie lernen gleich die französischen Kommandos.

(1) Beschlagnahme. Der in Bourdeaux abgehaltene Ministerrat hat nach einem Bericht des Bauenministers Sembat beschlossen, auch die Bergwerke der Normandie, an welchen deutsche Gesellschaften beteiligt sind, mit Beschlag zu belegen und der Verwaltung des Staates zu unterstellen. Es handelt sich insbesondere um die Mine von Dielette, an welcher Thyssen beteiligt ist. Nach einem Beschluß des Ministerrates werden auch die Verträge der Gesellschaft der Hochöfen von Caen mit Thyssen für gelöst erklärt.

?: Belgien. Der belgische Staat soll sämtliche Zahlungen für die Coupons für die Staatsschuld eingestellt haben. Die deutsche Regierung ziehe vom 1. Oktober ab die belgischen Steuern für ihre Rechnung ein.

! Gebeffert. Mit Befriedigung wurde Kenntnis genommen, daß sich laut Bericht des Kohlenhändlers die Lage des Kohlenmarktes bereits ganz wesentlich gebessert hat.

— Rußland. Man konstatiert mit großem Mißmut, daß das russische Geld in Rußland selbst erheblich an Wert verloren habe, wodurch jeder einzelne und der Staat bedeutende Einbußen erleiden. Die Schuld an dieser Erscheinung schreiben sie Frankreich und den russischen Banken zu.

— Montenegro. Aus Cetinje wird gemeldet, daß in Montenegro stark Verärgerung herrsche über die Schlappeheit der französischen Flotte, die nicht einmal verhindern, daß die Oesterreicher von Zeit zu Zeit Antivari bombardieren.

— Bulgarien. Die Hafenpräfektur teilt mit, daß alle Schiffe entlang der bulgarischen Küste mindestens 12 Meilen von der Küste entfernt halten müssen, um der Gefahr zu entgehen, auf Unterebenen zu stoßen, die sich von der Verankerung losgerissen haben.

Stimmung in London.

Anstatt daß in London die Erregung und das Interesse über den Krieg zunimmt, merkt man es im täglichen Leben immer weniger. Die Börse ist zwar noch geschlossen, aber die Geschäfte werden auf der Straße außerhalb derselben abgewickelt. Es bildet sich niemand ein, daß der Kampf mit der wohl ausgerüsteten, großartig geleiteten und in jeder Hinsicht ausgezeichneten deutschen Flotte ohne große Verluste für die englische Flotte enden könne. Dasselbe gilt von den Operationen zu Lande. Im täglichen Leben merkt man weder Chauvinismus noch besonders hervortretenden Uebermut. Man erkennt es hier sogar an, daß das deutsche Unterwasserboot, welches drei englischen Kriegsschiffe vernichtet hat, außerordentlich mutig und geschickt vorgegangen sei, und man findet sogar Lobesworte für den Kreuzer „Emden“, weil er so geschickt manöviert hat. Natürlich ist es hierbei der Begriff „Sport“, welcher die Engländer interessiert.

Während so das Leben seinen ruhigen Gang geht, merken wir doch täglich die Nähe des Krieges. Schließlich dreht sich doch nur alles um den Krieg. Die Zeitungen erscheinen den ganzen Tag ohne irgend eine Pause. Ueberall hängen Plakate, welche zum Eintritt in die Armee ermahnen. In den Kirchen wird über die vaterländischen Pflichten der Jugend gepredigt. Täglich ziehen junge Leute in großen Abteilungen auf das Übungsfeld hinaus.

Während der Nachtzeit leuchten ringsum in London die Scheinwerfer auf, um die Feinde in der Luft zu entdecken.



Der Einzug der Verbündeten in Deutschland.

Auf Besuch.

5.

„Das, was ich beim Besuch meines Vaters, des Hofouriers, Schreckliches erlebt, hatte mich so angegriffen, daß mir ganz elend zu Mute war.“

Ich mußte daher, um mich nur ein wenig wieder zu erholen, zu meinem alten Schulkameraden Röber gehen, der den Leipziger Weinkeller an der Pirnaischen Gasse hat. Nun ja, die alten Stammgäste waren da, aber der Humor von sonst nicht.

Um jedes Behorchen unmöglich zu machen, hat Röber seinen Kellerjungen oben an die Treppe postiert, der, wenn ein Fremder, ihm Unbekannter in den Keller hinab will, nur an einer Schnur zieht, die mit einer Klingel unten, wo die Gäste sitzen, in Verbindung steht.

Klingelt's, so hört gleich aller verhängliche Discours auf. Bei mir klingelte es nicht, denn ich bin da ein alter Bekannter.

Wie ich mein Erlebnis in unserm Königsschloß erzählt hatte, denke ich doch, die Leute werden nährlich vor Gift und Galle über diese Gewalttat gegen unsrer Königin Majestät.“

„Läßt sich begreifen“, meinte Herr Rehemia, voll Zorn seinen schwarzen, untadelhaft gewächsten und kunstreich in zwei nadelspitzgleich gedrehte Enden auslaufenden Schnurrbart rücksichtslos behandelnd.

Der Gärtner hatte noch mancherlei über die Stimmung der Dresdener zu berichten, unter anderem: König Friedrich's Manifest bei seinem Einmarsch in Sachsen, in welchem er sagte, er wolle dieses Land nur zu seiner

Sicherheit während seines Krieges gegen Oesterreich in „Depot“ nehmen, hätte tatsächlich schon durch das gewalttätige Gebahren der einrückenden preussischen Kolonnen gegen die Bevölkerung der Städte und Dörfer so viele Widersprüche erlebt, daß Niemand an die preussische Sammelhand glaube, die es abgefaßt.

Die allgemeine Meinung gehe dahin, das Beste an dem Manifeste bestehe darin, daß es sich gut lesen lasse, damit sei aber auch alles gesagt, und was die Zukunft bringen werde, müsse man erst sehen.

Ein Fräulein von dieser Zukunftsseerungenschaft habe er, der Gedatter Gärtner, mit eigenen Augen gesehen, als er den Leipziger Weinkeller verließ.

Ein Trupp preussischer Soldaten habe einen der königlichen sächsischen Jagdjunker in der Pirnaischen Gasse verfolgt, der sie sich mit gezogenem Hirschfänger vom Leibe gehalten und sich glücklich in eines jener alten Häuser gerettet habe, deren Hintergebäude auf einer andern Gasse einen Ausgang besäßen.

„Welches Glück, daß wir zuverlässig wissen, Doris' Bruder sei bei unsrer Königin Majestät im Lager!“ sprach die Frau Castellantin.

„Da er, Herr Gebatter, den von den preussischen Soldaten Verfolgten mit eigenen Augen gesehen hat, so wäre es töricht, wollten wir uns um den Junker Willi kümmern und grämen, obgleich ihm tolle Streiche zuzutrauen sind.“

Wie käme er auch aus dem Lager hierher? Ist ja nicht denkbar.“

„Nun, Frau Gebatter, das wäre das Wenigste. Dem

Junker Willi sieht ein Ritt ventre-a-terre mitten durch die preussische Vorpostenkette gar nicht unmöglich.“

Bei solchen Sprudelschüssen, wie der einer ist, gehört das Abenteuerlichste so recht in die eigenen Narren hinein; aber da ich den von den Soldaten — Gott weiß, wegen welchem Conflict — Gehekten mit eigenen Augen gesehen habe, so dürfen wir uns keine Angst des Willis wegen machen.“

Kenne ihn ja genau. Täuschung ist da gar nicht möglich.

Im, war unsrer gnädigsten Frau Gräfin Protege. Sie hat seine Reittkunst bewundert.

Es gab keinen Hengst, und wär's der widerseggliche, unbändigste gewesen, den er nicht so zusammengewickelt hätte, daß er lammscham wurde.

Deswegen hat ihm unsere gnädigste Frau Gräfin auch den Casar geschenkt, ein Kapitalpferd, das besser andern Reiter als ihm im Sattel duldet.

Wie verschieden Geschwister doch sind! Fräulein Doris ist so sanft, so still . . .“

„Stille Wasser sind aber tief, Herr Gebatter“, fiel die Castellantin ihm in's Wort.

„Sie macht freilich nicht viel Wesens von sich und ist die Sanftmut selbst; aber das geringste Unrecht, wenn es auch nur Andere trifft, empört sie, und ehe man es sich versteht, lodert sie in Feuer und Flamme auf.“

„Wo ist sie denn?“ fragte jener.

„Oben im Dachkammerchen . . . da ließt sie, net und sticht. Ist mir sehr lieb, daß ihr das Kammerchen so sehr gefällt.“

und die Straßenbeleuchtung ist auf ein Mindestmaß eingestellt, nur aus Angst vor den Zeppelin und Flugmaschinen. Das Schauspiel der grellen Scheinwerfer ist ein neues für London. Man weiß ja, daß es einem Zeppelin nicht unmöglich sein wird, nach London zu kommen, und es herrscht eine große Angst, nachdem man soviel von den deutschen Bomben, die aus Flugfahrzeugen geworfen wurden, in Paris, Ostende und Antwerpen gehört hat. Man glaubt aber nicht, daß diese Scheinwerfer von großem Wert sein werden.

Afrika.

— **Ägypten.** Die Regierung hatte allen feindlichen Schiffen, die sich lange genug in den Häfen des Kanals aufhielten und deutlich zeigten, daß sie nicht abreisen wollten, um zu vermeiden, als Feinden genommen zu werden, den Befehl erteilt, den Suezkanal zu verlassen mit der Begründung, daß der Kanal nicht zu diesem Zweck erbaut worden sei.

Asien.

— **Persien.** Es haben die Engländer in Afghanistan versucht, einen Aufstand hervorzurufen zugunsten des Führers Dschihad, welcher im Jahre 1913 nach einem Aufstandsversuche nach Indien entflohen war. Dschihad sei aber von seinem eigenen Stamme festgenommen und an den Emir ausgeliefert worden, der ihn hängen ließ.

Amerika.

— **Mexiko.** Nachdem Carranza Huerta bezwungen, wird er von seinem ehemaligen Verbündeten Villa schwer bedrängt. Aus Eagle Pass in Texas wird gemeldet, daß Carranzas Familie aus Besorgnis vor den Ereignissen in Mexiko bereits in den Vereinigten Staaten angekommen sei. Villa hat um Aguas Calientes 18 000 Mann aufgestellt, weshalb dort Schrecken unter den militärischen Führern und Delegierten der Konvention herrschen soll.

Aus aller Welt.

— **Calais.** Der Festungskommandant hat die polizeiliche und militärische Absperrung von Calais angeordnet. Der Zivilbevölkerung wurde eine Frist von sechs Tagen zum Verlassen des Festungsgebietes gestellt.

— **Dresden.** Der „Hauptmann von Köpenick“ tut Dienst. Als der Krieg begann, litt es den durch seinen Köpenicker Gewaltstreich bekanntgewordenen Schuhmacher Voigt nicht länger in seinem thüringischen Wohnort. Freilich macht er den Krieg nicht als Hauptmann mit. Nach einer Weile bedeutete die Militärbehörde ihn, der sich freiwillig stellte, er möge als Schuster bei seinem Leisten bleiben und nahm ihn in die Militärverhältnisse in Erfurt auf, wo er als einer der fleißigsten Arbeiter gilt.

— **London.** Die Arbeitslosigkeit in den Betrieben, die unter die gesetzliche Versicherung fallen, betrug in England 4,46, im Vormonat 5,79 Prozent. In anderen Branchen ist die Anzahl der bei den Arbeitsnachweisen angemeldeten Arbeitslosen 60 694 (in der Vorwoche).

— **London.** Wie man behauptet, ist bis jetzt durchschnittlich jeden Tag ein französischer Krieger heruntergeschossen worden.

Kleine Chronik.

— **Gift.** Aus Duisburg meldet man: Acht Kinder zweier Arbeiterfamilien erkrankten nach dem Genuß von mit Weizenmehl hergestelltem Kuchen. Drei der Kinder sind gestorben, bei den anderen besteht noch Lebensgefahr.

— **Vater und Sohn.** Der Führer einer Haubitzenbatterie, Kurt Röber, ein Sohn des Direktors Heinrich Röber in Langleben, wurde jetzt mit dem Eisernen Kreuze zweiter Klasse ausgezeichnet. Der Vater hat vor 44 Jahren genau am gleichen Tage wie jetzt sein Sohn das Eiserne Kreuz erhalten.

(1) **Der Hafen von Antwerpen** bald wieder gebrauchsfähig. Man teilt mit, daß die Getreidemagazine in Antwerpen völlig unversehrt seien. Die Schifffahrt wäre zwar

durch versenkte Schiffe behindert, doch würde dieses Hindernis schon in nächster Zeit behoben sein, so daß in etwa zehn Tagen die Schifffahrt in Antwerpen wieder frei sein dürfte.

— **Repariert.** Wie man vernimmt, soll wahrscheinlich das Wasserhebewerk in Baelhem jetzt wieder instand gesetzt werden. In den letzten Tagen wurde von den Deutschen mit großem Eifer an seiner Wiederherstellung gearbeitet.

— **Plünderungen.** Immer wieder kann man lesen und hören, daß unsere Feinde behaupten, unsere Soldaten plünderten die Wohnungen der Geflohenen. Es ist uns nun wiederholt aufgefallen, daß zurückgebliebene Einheimische in die verlassenen Wohnungen eindringen und mitnehmen, was nicht niert- und nagelstet war. In Noye drangen z. B. in das Haus, in dem ich mit einigen Kameraden einquartiert lag — die Bewohner selbst hatten das Haus verlassen — Leute ein, gaben sich als Eigentümer aus und wollten allerhand mitnehmen. Wir wiesen sie energisch fort, nachdem wir erfahren hatten, daß sie nicht die Eigentümer waren. Diese Mitteilung kann für die Aufklärung vieler Fälle vielleicht von Nutzen sein.

(—) **Vorschlag.** Es schlägt der Deputierte Desplats die Einsetzung einer internationalen Kommission zur Inspektion der Gefangenen vor. Diese Kommission, deren Vorsitz die amerikanische Gesandtschaft in Paris führen sollte, solle in französische oder deutsche Städte, wo sich Kriegsgefangene befinden, Delegierte senden.

— **Riesenzazarett.** Die alte russische Hauptstadt ist gegenwärtig in so umfassendem Maße für die Verwundeten-Pflege eingerichtet, daß sie fast den Eindruck eines einzigen, großen Lazarett macht. Der Ambulanzdienst ist in größtem Maßstab mit Straßenbahnen und Automobilen eingerichtet, die für die Ueberführung der zahlreichen Verwundeten von der Eisenbahnstation in die Krankenhäuser dient. Die Flagge des Roten Kreuzes weht fast überall in Moskau. Im ganzen verfügt die Stadt über 50 000 Betten; nicht nur die öffentlichen Institute haben sich in den Dienst der Krankenpflege gestellt, auch zahlreiche Bürger übernehmen die Pflege der Verwundeten, so daß Moskau der Mittelpunkt für den russischen Sanitätsdienst in diesem Kriege geworden ist.

— **Spende.** Aus Konstantinopel wird berichtet: Das amerikanische Rote Kreuz hat zugunsten der Opfer des Erdbebens in Anatolien 144 000 Kronen gespendet.

Kriegslist.

Ein Krieger, der, mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, als Leutnant in einem Pionierbataillon in Frankreich steht, schreibt in einem Feldpostbrief vom 15. September u. a.:

„Nun will ich auch eine kleine Anekdote aus meinem Kriegerleben erzählen, die weder erhaben noch aufgeschmissen ist: Auf unserem Umgehungsmanöver hinter den linken französischen Flügel in südlicher Richtung erhielt ich den Befehl, mit fünfzehn Radfahrern von Br. aus zur Warne vorzufahren und zu erkunden, ob die dortige Warnebrücke vom Feinde frei und ungeschädigt sei. Falls ich die Brücke erreichte, sollte ich mich verbarrikadieren und die Brücke möglichst halten. Die Entfernung von der Spitze unserer Division bis zur Brücke betrug 20 Kilometer. Ich fuhr mit meinen Radfahrern los, spähte überall nach dem Feind und kam ohne Behinderung an die Brücke heran. Sofort lasse ich alle Telefon- und Telegraphendrähte der Bahn und Post zerschneiden, die Bahnlinie unterbrechen und besetze das Brückenhäuschen durch Sandsäcke zur Verteidigung.“

Der Zufall wollte, daß an dem Tage sich die französischen Landwehrlente aus der dortigen Gegend im nächsten Ort am jenseitigen Ufer stellen mußten und die Brücke passieren wollten und mußten. Es waren weit über 100 Leute. Für mich kam es darauf an, die Brücke für den Uebergang der Division etwa sechs Stunden lang zu halten. Schnell entschlossen erklärte ich den Franzosen, wir seien eine englische Radfahrpatrouille und müßten bis 7 Uhr abends die Brücke für jeden Verkehr sperren, damit die englischen Truppen ungehindert passieren könnten. Die Barrikade baue ich zur Sicherheit gegen etwa ankommende

Deutsche. Die Leute glaubten mir auch tatsächlich den Schwinkel, und als ich ihnen als unseren Freunden herzlich die Hand drückte und auf die Deutschen schimpfte, beherrschte ich die Situation.

Sie erzählten, daß zwei Kilometer westlich eine englische Brigade bivouakierte und einige Kilometer östlich eine französische Kavalleriedivision stand. Das beste war, daß die Leute dann alles im Orte auftrieben, was es an Essen und Trinken gab. Sie brachten Beefsteaks und Champagner und verpflegten mich und meine Radfahrer in bester Weise. Die ganze Situation war für mich keine angenehme, und unter meiner äußeren friedlichen, sorglosen Haltung steckte eine furchtbare Erregung, da mir immer neue Landwehrlente ihren Gefestungsbeschl vorzeigten und mir klar machen wollten, daß die Brückensperre für sie als Soldaten unsinnig sei. In dieser Situation mußte ich fast 6 Stunden bleiben. Als dann der Anmarsch unserer Division in dem Ort bekannt wurde, rieten mir die Landwehrlente, zu verschwinden. „Je n'ai pas peur“, war meine Antwort. Als dann unsere Kavalleriespize eintraf, sagte ich meinem Haufen Landwehrlente: „Nous sommes aussi des Allemands“ mit einem ironischen Lächeln und konnte der Division die Brücke für den Uebergang übergeben.

Termischtes.

— **Schlagerfertig.** Eine reizende Anekdote von dem vor kurzem verstorbenen italienischen Minister die San Giuliano erzählt man: Der Marschese war witzig, schlagerfertig und scharfsinnig und wußte oft sogar seine körperlichen Leiden für geistreiche und humoristische Redenabnungen auszunutzen. An der Krankheit, die ihn zum Tode führte, litt er schon seit frühesten Jugend, er verstand es aber, sich über sie hinwegzusetzen und sie gewissermaßen zu verspotten. Wenige Tage vor seinem Tode empfing er in seinem Arbeitszimmer einen Abgeordneten, der in größter Aufregung auf ihn zustürzte und mit fliegendem Atem die Worte hervorbrachte: „Erzellenz, Rumänien marschiert!“ — „Da geht es ihm besser als mir,“ erwiderte di San Giuliano kühl, „ich kann nicht einmal ein Bein heben.“

— **Verständigung.** Ein Trupp Franktireurs war von der Kompanie eingebracht worden und wurde bis zur Abfertigung in einem Keller verstaubt. Der Feldwebel leitete die Unterbringung. Im uralten Unteroffiziersstube der Unteroffizierschule schnauzt er die Waunde auf gut deutsch an: „Nehmt eure gottverdammten Latschen zusammen! — Nichts ranrüden! — Immer noch mehr ran! Denkt ihr vielleicht, ihr kommt in ein Fürstenzimmer?“ — Und es ging alles wunderschön und glatt und schnell. Dann wurde der Feldwebel abberufen und der Wize, in Friedenszeiten, Neuphilologe, übernahm sein Amt. Er sprach französisch. Und es ging auch, aber wesentlich langsamer. Da sagte einer von den Füsilieren, die mit aufgepflanztem Seitengewehr an der Kellertür standen, zu seinem Nebenmann: „Zu schade, daß der Feldwebel weg ist. Der konnte sich so schön mit den Leuten verständigen.“

+ **Obstbäume!** Schon längst ist Obst kein Luxusartikel und keine Delikatesse mehr, sondern ein wichtiges Nahrungsmittel für alle Schichten der Bevölkerung. Der enorm gestiegene Verbrauch kann daher auch lange nicht durch die Produktion im Inlande gedeckt werden, für rund 100 Millionen Mark ist in den letzten Jahren durchschnittlich alljährlich an Obst und Obstprodukten aus dem Ausland zu uns gekommen. Der Krieg wird auch hier hoffentlich Wandel schaffen und zu vermehrtem Obstbau im Inlande anregen, um diese vielen Millionen dem Vaterland zu halten, besonders da fast alle Gegenden und Orte, wo intensiver Obstbau getrieben wird, sich durch Wohlhabenheit auszeichnen. Man soll aber nicht warten mit der Anpflanzung, bis der Krieg beendet ist, „lebt, diesen Herbst noch pflanzen“, damit bald geerntet werden kann, besonders da gerade der Herbst die beste Pflanzzeit ist. Darum, ihr Grundbesitzer, pflanzt Obstbäume! Ihr legt dadurch euer Geld gut an, schafft euch eine sichere Einnahmequelle und tut ein gutes, echt nationales Werk!

Habe große Sorge gehabt, daß sie es abscheulich finden werde, und zu meinem Ersämen ist's gerade das Gegenteil. Mir ist's ganz recht, habe da einen Kummer weniger.“

„Ja, wie verschieden der Gusto ist!“ stimmte jener bei.

Thaddäus kam mit der Meldung an's Fenster, die Luftfahrt sei vorüber, die letzte Equipage abgefahren.

„Da gehst Du also mit mir hinüber und trinkst keinen Kaffee“, kommandierte seine würdige Großmutter, und der Gebatter Gärtner erklärte, dasselbe tun zu wollen.

Dann verließen Beide, weil sie zusammen in dem andern Hause wohnten, die Frau Castellani, welche Herr Nehemia einlud, seinen Kaffee bei ihr einzunehmen, was der treffliche Heibud für eine große ihm zu erweisende Ehre ansah und deshalb wohlgefällig seine warmen Schenkel streichelte.

„Später, Herr Nehemia, spüre er einmal drüben im Palais herum, ob der König ausgeritten . . . geschieht ja vielleicht wie gestern und vorgestern heute wieder zur Nachmittagszeit.“

Will die Fenster von der Marta abreiben lassen. Es soll nicht heißen, daß die Preußen im Palais Moszynski schmutzig geessen hätten. Die Ehre unserer gnädigsten Gräfin kommt da ins Spiel.“

Herr Nehemia war vollkommen damit einverstanden.

Während der Gebatter Gärtner und die Bettfrau mit ihrem Enkel in das andere Haus hinübergingen, sah Fräulein Doris von Liebenau in dem schon erwähnten

Dachkammerchen über der Wohnstube der Frau Castellani.

Es schien in der Tat eine seltsame Laune der jungen Dame, den durch nichts anheimelnden Aufenthalt in einer engen Dachkammer, deren Wändenstrich ein sehr vergrautes Kalkweiß zeigte, angenehm zu finden, und würde auf deren Schönheitssinn einen bedeutenden Zweifel geworfen haben, wenn sie wirklich an diesem engen unschönen Raume ein Wohlgefallen gefunden hätte.

Indes, dem lag etwas ganz Besonderes zu Grunde, was für jeden anderen, ein Geheimnis blieb, und zwar ein Geheimnis ihres jungen Herzens.

Wenn sie an dem kleinen Schiebefenster dieser Kammer saß, konnte sie nämlich durch einen schmalen Raum, den die vielzweigigen Äste der Bäume in gerader Richtung freiließen, die unterkammerte Ansicht des Palais genießen, und dies war der Grund, daß sie diese lange Schlippe, wie die Magd Marta die Kammer nannte, als ganz passend für sich zum ungestörten Lesen, Zeichnen und Sticken fand.

Als sie zum ersten Mal, um einen Raum für sich allein in dem niedrigen Hause zu suchen, an das Schiebefenster trat, sah sie zu ihrer größten Ueberraschung drüben am Portal, wo die beiden Schildwachen auf- und niederschritten, einige Offiziere stehen, und ihr helles scharfes Auge unterschied sogleich einen unter ihnen, den sie kannte und dessen sie oft gedachte.

Vor einem Jahre hatte sie mit ihrem Bruder Willi, dem königlichen Jagdjunker, mit Erlaubnis der Gräfin Moszynska, eine Reise nach Berlin gemacht, wo die einzige Schwester ihrer lange schon verstorbenen Mutter

lebte, eine sehr bemittelte Dame, welche beide Geschwister zu ihren Erben eingesetzt hatte.

Es konnte nicht fehlen, daß eine so hübsche junge Dame, welche zur Herrin eines für damalige Begriffe ganz erheblichen Vermögens von fast zwanzigtausend Talern geworden, eine bedeutende Anziehungskraft auf heitruslustige Kavaliere ausübte, und so kam es, daß kurz vor ihrer Abreise nach Dresden Doris und ihr Bruder zum Besuche einer Gesellschaft geladen wurden, den sie nicht abschlagen konnten.

Es waren auch mehrere Offiziere in der Gesellschaft und einer derselben machte durch seine edle Persönlichkeit und durch die gebildete Weise seiner Unterhaltung mit ihr einen sehr guten Eindruck auf sie.

Er besaß nichts von dem anmaßenden Wesen seiner Kameraden und ward ihr von ihrem Bruder Willi ganz besonders empfohlen als ein wahrhafter Kavaliere.

Es hätte dieser Empfehlung nicht bedurft, denn im Stillen gestand Doris es sich zu, daß dieser Herr Major ihr außerordentlich gefiel, und freute sich der Bemerkung, daß seinerseits auch derselbe Fall in Bezug auf sie stattfand.

Die Liebe hat Zuhörner, die jede feilische Berührung schnell empfinden und sie dem Herzen und Gemüt mit der Schnelligkeit des Windes mitteilen.

Es schien, als ob der Major einem solchen blühbaren Durchjuden eines derartigen Gefühls ebensowenig wie Doris widerstehen könne.

(Fortsetzung folgt.)

